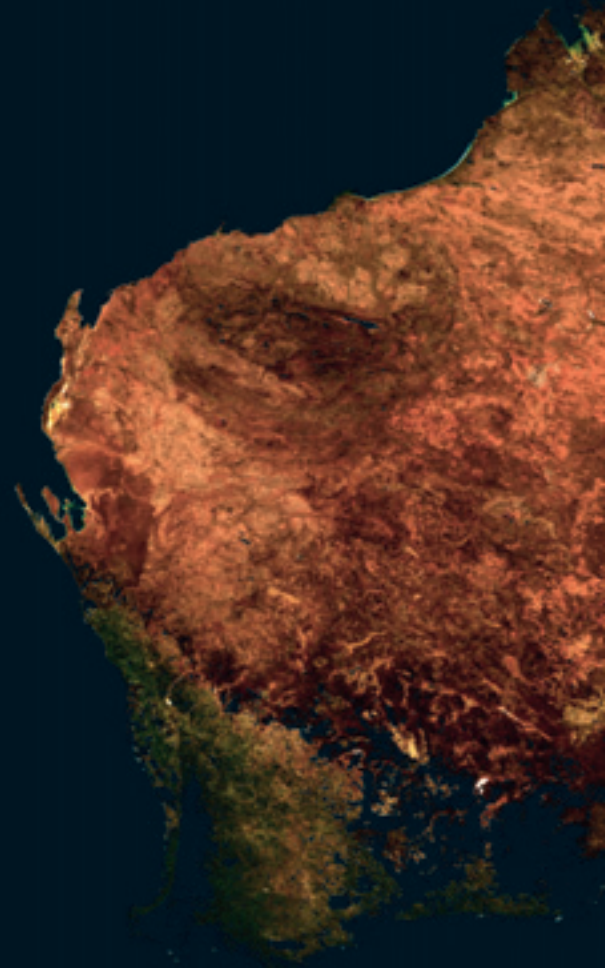


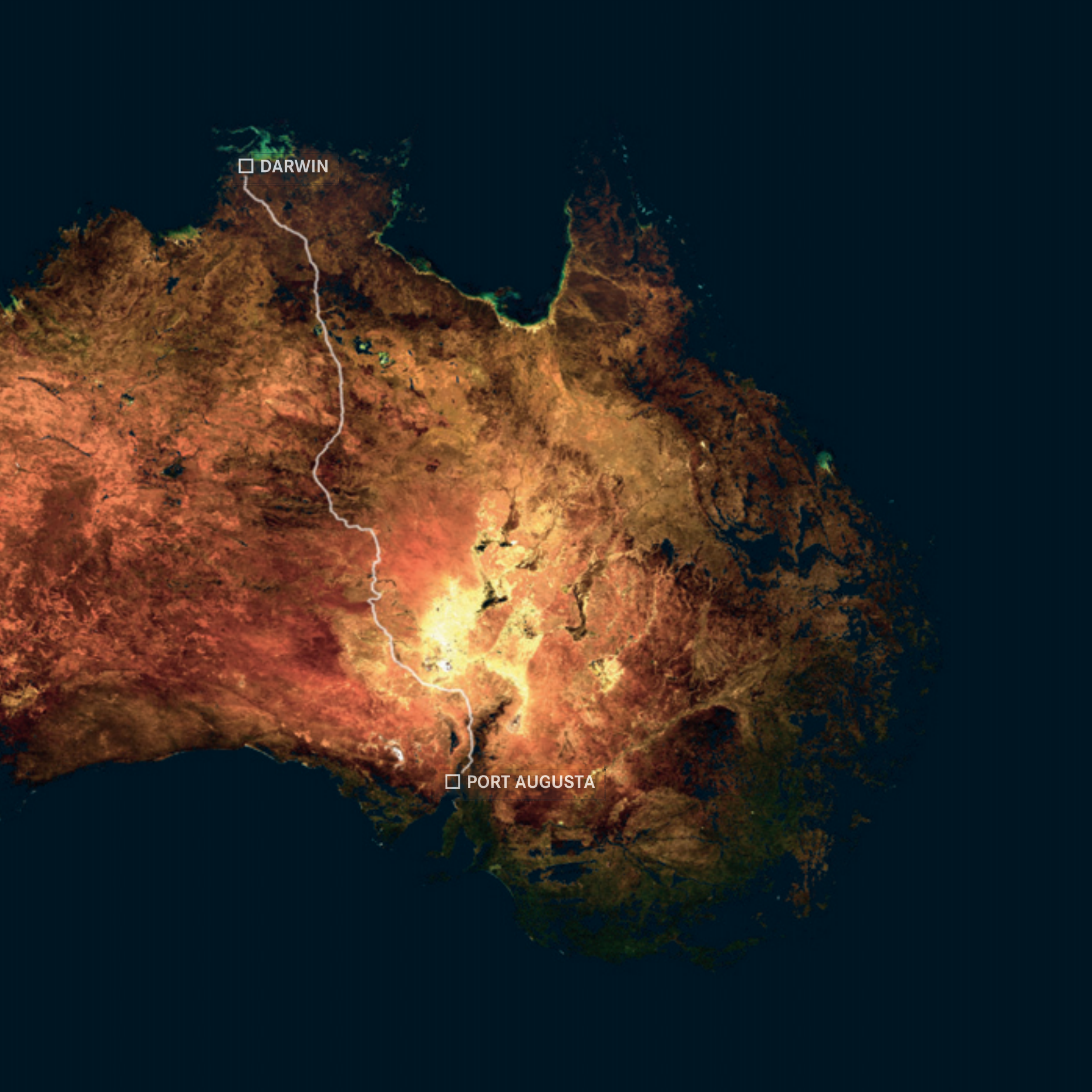
MITTEN DURCH ! **AUSTRALIEN**

Roadmovie in Standbildern

von René Rusch



Port Augusta - Darwin: 3300km entlang Oodnadatta-Track, Old Andado-Track, Stuart Highway. Transportmittel: Fahrrad



□ DARWIN

□ PORT AUGUSTA

Endlosschleife

„Nicht denken, radeln! ... Nicht denken, radeln! ... Nicht denken, radeln! ... Nicht denken, radeln! ...“

In Endlosschleife hämmere ich mir die drei Worte in den Schädel. Stupide Verzweiflung im Busch. Doch woran sollte ich auch denken? Dass ich nicht mehr kann? Dass mich diese Waschbrettspiste **WAHNSINNIG** macht? Dass es demnächst so dunkel ist, dass ich nichts mehr sehe?

Dass ich hätte zuhause bleiben sollen?

Bringt alles genau nichts. Darüber zu reflektieren, wie beschissen meine Situation ist, macht es nur noch schlimmer. Das Gegenteil versuchen und mich an einen schönen Strand denken funktioniert auch nicht. So was kann ich nicht auf Befehl. Und einmal generell: Denken würde Sinn machen, wenn ich eine Entscheidung zu treffen hätte, wenn ich die Beste aus mehreren Optionen wählen müsste. Ich aber habe nur die eine Option: radeln.

Die Sonne ist bereits hinterm Horizont verschwunden, links und rechts von mir ausnahmslos dichtes Strauchwerk. Definitiv keine Möglichkeit ein Zelt aufzustellen. Also muss ich es bis Hamilton Station schaffen. Stur weiter in die Pedale treten, obwohl ich heute schon 100 Kilometer zurückgelegt habe, seit zehn Stunden unterwegs bin. . .

Es war der erste Tag auf dem entscheidenden 700 Kilometer-Abschnitt, für den ich mich ein halbes Jahr vorbereitet hatte. Der Oodnadatta-Track war zum Einfahren, so was wie ein leichter Sparring-Partner vor dem eigentlichen Duell. Der tut einem nicht weh, ist bestens geeignet, um Selbstvertrauen zu gewinnen.

Die Piste nach Verlassen des Oodnadatta-Tracks war in überraschend gutem Zustand. Gegen fünf Uhr hatte ich bereits 90 Kilometer hinter mich gebracht: Hamilton Station, welche ich ursprünglich in eineinhalb Tagen erreichen wollte, war in greifbarer Nähe. Es fehlten nur noch 20 Kilometer! Ich entschied mich durchzufahren – anstatt rechtzeitig mein Lager aufzuschlagen. Die Piste war ja in gutem Zustand, es sollte sich knapp ausgehen bei Sonnenuntergang Hamilton Station zu erreichen. Was jedoch direkt nach meiner Entscheidung passierte, hätte mir klar sein müssen: Der Weg wurde hinterhältig schlagartig um Welten schlechter: Sand, tiefer Sand. Waschbretter, lückenlos. Und extrem steile Hügel, alle 100 Meter einer. Ungelogen. Sobald ich mich mit Rad und Anhänger über einen drübergequält hatte, wartete schon der nächste. Zum-aus-der-Haut-fahren.

Viel hätte nicht gefehlt und ich wäre in meiner geistigen Endlosschleife hängen geblieben: „Nicht denken, radeln!“ ad infinitum. Gegen Ende war’s nur noch ein Blindflug durchs nächtliche Outback. Als ich schon nicht mehr daran glaubte, erreichte ich Hamilton Station.

Erleichterung. Freude. Großer Schrecken: „Haltet Euren Hund zurück!“

Der Hund wurde an die Leine gelegt, ich stellte mich vor und fragte, ob ich auf ihrem Gelände mein Zelt aufstellen und für den nächsten Tag etwas Regenwasser bekommen könne. Wayne, der wortkarge Besitzer, meinte, das mit dem Wasser sei kein Problem. Das Zelt aufstellen könne ich von ihm aus gleich hier neben dem Haus oder ein paar Meter weiter beim Wassertank. Ebenso recht wäre es ihm allerdings, wenn ich das freie Zimmer im Nebenhaus nehmen würde. Dort könne ich auch gleich duschen. Und zum Abendessen wäre ich ebenfalls eingeladen. . .

Sprachlosigkeit. Keine fünf Minuten vorher hatte ich mich im Blindflug über einige der härtesten 20 Kilometer meines Lebens befunden. Und plötzlich hatte ich ein Bett für die Nacht, konnte mich duschen und war zum Essen eingeladen!

Ich hatte damit gerechnet, Polenta mit Zwiebel zu essen und eine weitere Nacht bei 0 Grad im Zelt zu frieren. Stattdessen gab’s Spaghetti Bolognese mit Salat, zum Nachttisch Kuchen und ein warmes Bett. Geschenk.

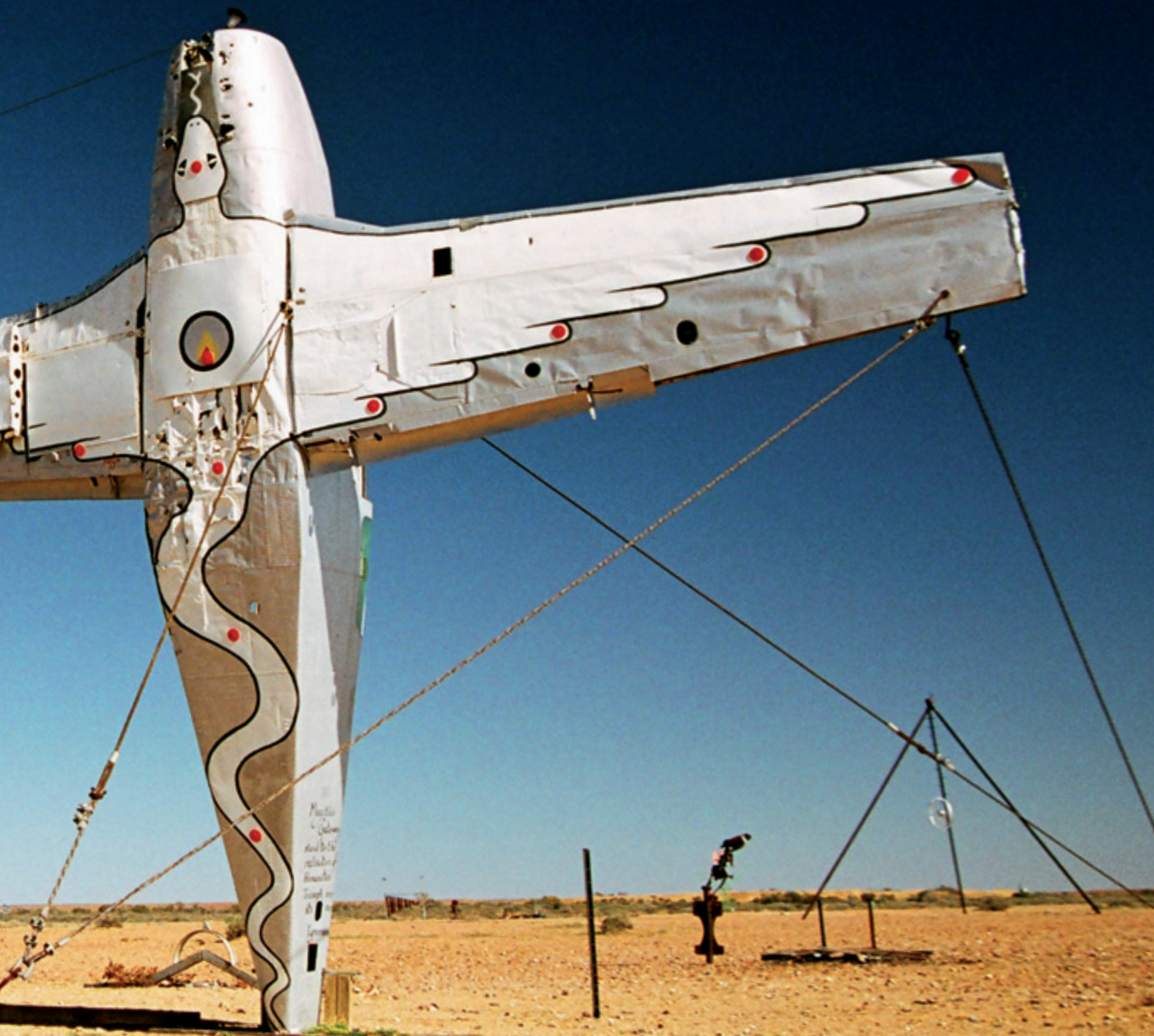
Das ist sehr viel Großzügigkeit in einer sehr kurzen Zeit. Ich bin geneigt zu formulieren: Australien ist, wo man um Regenwasser bittet und ein zwei-gängiges Menü serviert bekommt. Und Bacon & Eggs zum Frühstück. Von der Riesenportion mentalen Schwungs für die nächsten einsamen Kilometer durchs Outback gar nicht zu sprechen.







Since Adelaide
wrote to Great
North Road Co. &
Australian Rail
had also transported
the plane from the
house to the
August 1960
and to the
people of
the land







CURDIMURKA

ALICE SPRINGS 477 M. →
← 332 M. PORT PIRIE





Die Dämonen von Curdimurka

Ruinen passen in dieses raue Land: Traurige, einsame Mauerreste, flankiert von vertrockneten Bäumen. Erinnerungen daran, dass der Mensch hier nichts verloren hat. So etwas fügt sich bestens in karge Steinwüste.

Ein Ort wie Curdimurka dagegen erstaut: Eine Bahnstation wie aus einem Western mitten im Nichts.

Mit Dach, Türen und intakten Fenstern! Frisch gestrichenen Mauern! Menschenleer, aber in einem Zustand, als könnte jeden Moment eine Dampflok einfahren und der Bahnhof mit Reisenden gefüllt werden. Die Damen mit Schirmchen, die Herren in Frack und Zylinder wohlgemerkt.

Die an der Station vorbeilaufenden Gleise enden jedoch nach ein paar hundert Metern in beiden Richtungen. Zug wird hier keiner vorbeikommen.

Was soll das Ganze? Mein Lonely Planet hat wie so oft die Antwort: Curdimurka wurde von der „Ghan Railway Preservation Society“ restauriert. Und jedes Jahr im Oktober veranstalten sie hier den „Curdimurka Outback Ball“: Bis zu 5000 (!) Gäste tanzen dazu in Abendrobe an und feiern die Nacht durch. Fragt sich, was skurriler ist: eine renovierte, leerstehende Bahnstation im Niemandsland oder 5000 Menschen, die an so einem Ort ein Fest schmeißen.

Party findet bei meinem Eintreffen keine statt. Ein paar Galahs, die hinter der Station ihre Nester gebaut haben, zetern über den ungeladenen Gast. Aber sonst bin ich ganz allein. Bin ich das? Ich meine, lebende Menschen werden heut Nacht keine mehr vorbeikommen – aber beim Aufstellen des Zeltbes beschleicht mich das Gefühl, dass ich die Ruhe irgendwelcher lang verstorbener Bahnhofswärter stören könnte. Sollen sich nicht aufregen. Ich bleib doch nur für wenige Stunden und vor Sonnenaufgang bin ich eine Wolke. Abgesehen davon glaube ich überhaupt nicht an Geister. Was wollen sie also tun?

Die wenigen Stunden bis Sonnenaufgang zogen sich dann doch ganz schön hin. Bis zu dieser Nacht hatte ich stets wie ein Stein geschlafen, Elf-Stunden-Radtage lassen gar nichts anderes zu. Aber in dieser Nacht plagte mich Schlaflosigkeit: Ich war schnell eingeschlafen, doch bald begann es rund um mein kleines Zelt zu spuken. Ich trat ein in diesen grausigen Zustand, in dem man weder schläft noch wacht und Wirklichkeit nicht von Traum zu unterscheiden ist. Die Dämonen des Outback setzten mir ordentlich zu. Ich wand mich hin und her, versuchte in den Tiefschlaf zu flüchten. „**Schleichts euch!**“ hätte ich ausgeschrien, aber die Stimme blieb mir im Halse stecken. Wie konnte ich mich wehren? Mit Beschwörungsformeln? Meinem Anti-Dingo-Stick? Pfefferspray? Den Gespenstern Curdimurkas ist mit all dem nicht beizukommen. So vergingen Stunden im (H)albtraum.

Bis mir die antiken Griechen in den Sinn kamen. Die Wiege unserer Kultur, so sagt man. Dort wurde ein heiliges Gut gepflegt, genannt „Gastrecht“. Dieses durfte nicht verwehrt werden, Reisende hatten Anspruch auf Unterhalt und Verpflegung. Ob man an diesem Ort etwas davon versteht? Meine Stimme versagte nach wie vor, deswegen rief ich's so laut ich konnte in Gedanken aus:

„Ich beanspruche nicht mehr als mein Gastrecht!“

Und siehe da, es kehrte Ruhe ein im verlassenen Curdimurka. Die Dämonen von Curdimurka ließen mich von da an in Frieden – auch für den Rest meiner Reise. Wie sollten sie mir auch nachkommen? Es fährt ja kein Zug nach Curdimurka.





Im Sinne von Rauschen

Das Finale eines langen Radtages.
Die Sonne setzt an unterzugehen.
Jemand dreht an der Farbsättigung des Landschaftsbildes,
was eben noch stumpf schien, beginnt zu leuchten:
Die Steinwüste strahlt dunkelrot,
vereinzelte Sanddünen, welche sich auf diese Schotterebene verirrt haben, machen orange Farbtupfer.
Glatte Jeepspuren auf dem Oodnadatta-Track gleißen im Gegenlicht der sinkenden Sonne.
Darüber färbt sich der Himmel schwarz.

Meine Schmerzen sind müde geworden, aber in den Beinen steckt noch Kraft.
Die Piste präsentiert sich auf den letzten Kilometern bis zum Tagesziel in bestem Zustand.
Keine Waschbretter erschweren das Vorwärtskommen. Also gebe ich Vollgas.
Aus Vorfreude auf das Etappenende und ein bisschen aus Angst davor, in der Nacht radeln zu müssen.
Der Schlusssprint wird zu einem Wettrennen gegen die Dunkelheit. . .

Ich rase durch das Spektakel des Sonnenuntergangs, sprinte Dünen hoch, feuere mich dabei selbst an.
Mit einer umgedichteten Version von Bon Jovi's „Keep the Faith“:
„Keep the pace! Keep the paaaaaace! You gotta keep the pace!“
Und auf einen Schlag bin ich schon längst mitten drin.
Soll heißen:
Drauf.
High.
Weggeschossen.
Berauscht von der Dramatik am Himmel wie zu ebener Erd,
von der Geschwindigkeit,
dem Adrenalin,
der Freude an der eigenen Kraft.
Jede Zelle fühlt sich an wie elektrifiziert.
Ich habe mich in ein radfahrendes, brüllendes Energiebündel verwandelt,
dessen einziger Sinn es ist, weiter und weiter durch dieses raue Land zu rauschen.

„Rausch“ ist die einzig treffende Bezeichnung für diesen Zustand.
Auch wenn er sich deutlich von jenem „Rausch“ unterscheidet,
den man sich freitagabends, samstagabends gibt.
Hat in Wahrheit nur sehr wenig zu tun mit der dumpfen Dröhnung,
die ein Joint oder ein paar Bier mittlerweile verursachen.
Der Sonnenuntergang-Outback-Fahrrad-Rausch erinnert in seiner Intensität an die guten alten Tage,
als die Beziehung zu bewusstseinsweiternden Substanzen noch jung war:
Die ersten lustigen Zigaretten, die bunten Pilze, die sagenhaften Farben auf dem Löschblatt.
Wenn sämtliche Sinne in helle Aufregung versetzt sind und
freudige Erregung den ganzen Organismus durchströmt.
Wenn im Vordergrund steht, eine neue Welt zu entdecken,
anstatt dieser zu entfliehen.

Anders als Marihuana & Co. ist der Sonnenuntergang-Outback-Fahrrad-Trip
jedoch fest in dieser Welt verankert.
Obwohl ich durchs Outback fliege, bin ich eng mit dem Land verbunden.
Obwohl der Blick meist auf die Piste direkt vorm Vorderrad beschränkt bleibt,
saugt ich Steinwüste, Sanddünen, Himmelsbilder auf.
Und mache das Outback zu einem Teil von mir.

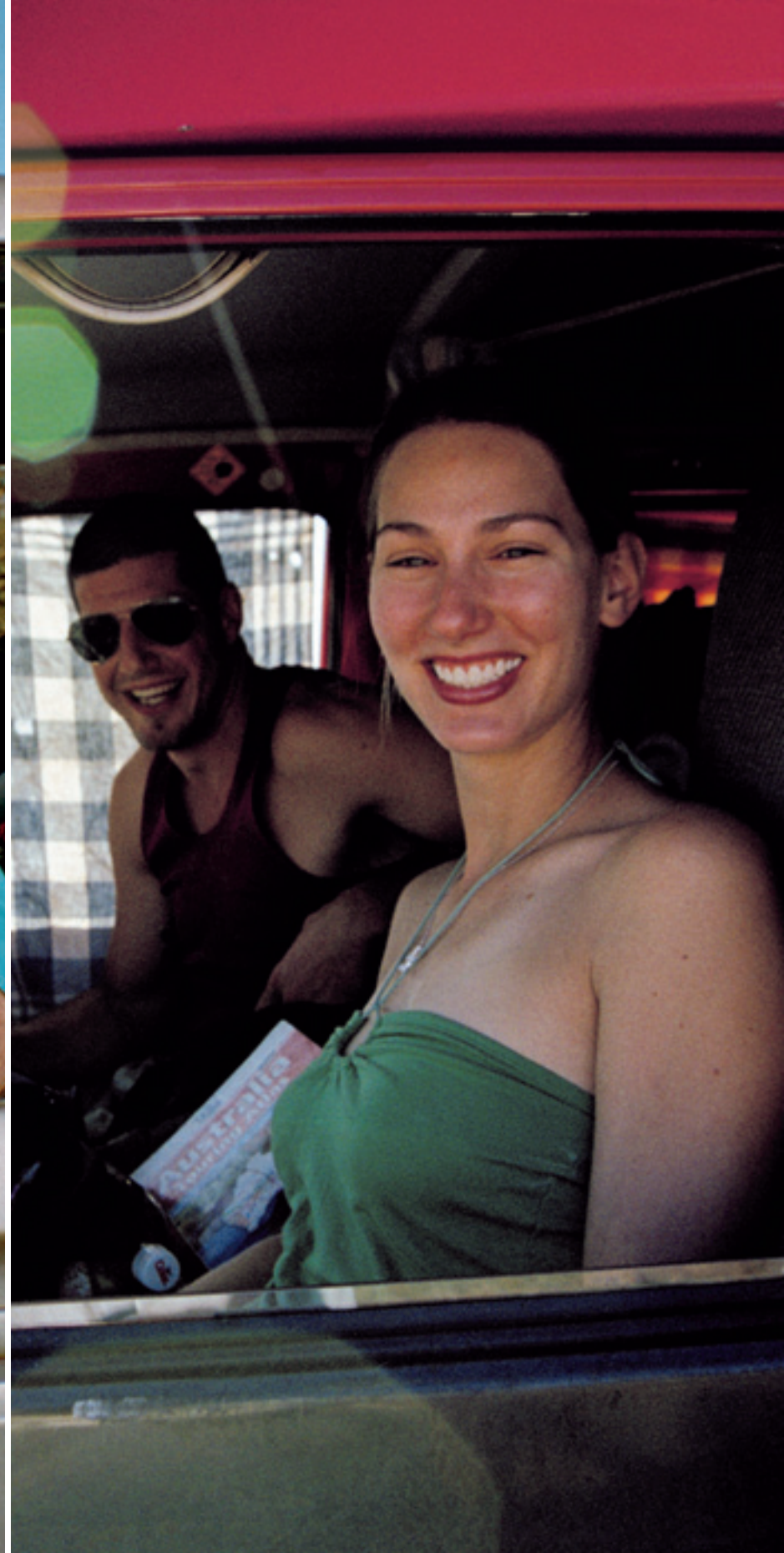


HERE

WELCOME
TO THE

6 PM - 5 PM
* WE SERVE BEERS & HAVE A MAGAZINE
**AFTER
HOURS**
THURSDAY []
we'll have









Old Andado

„Es macht die Wüste schön, dass sie irgendwo einen Brunnen birgt.“

Einer der Orte, an denen diese Schönheit Gestalt annimmt, ist Old Andado-Station. Tief in der Simpson-Desert, in einem Tal zwischen zwei gewaltigen Dünen gelegen, steht die kleine Hütte aus Holz und Wellblech. Sie scheint ein wenig windschief und wacklig, aber das Weiß von Dach und Außenwänden strahlt wie frisch gestrichen. Gut macht er sich, der helle Tupfer in all dem Rot. Seit über 80 Jahren steht die Hütte schon an diesem Ort, hat sich von der Wüste nicht erobern lassen. Ein Glück. So kann man sich bis heute an Old Andados Brunnen laben: Klares, trinkbares Wasser, mitten im Dünenland!

Ursprünglich war Old Andado-Station eine Rinder-Farm, jetzt ist es so was wie ein lebendes Museum. Drinnen sieht es aus, als hätte sich seit den 50ern nichts verändert: Möbel wie bei meiner Oma, vergilbte Hochzeitsfotos, das Kaffeewasser wird auf einem Holzofen zum Kochen gebracht. Die Uhren sind stehen geblieben, durch Löcher im Wellblech schießt das Sonnenlicht.

Dass die „von Westen aus östlichste Wohnstätte in der Simpson Desert“ noch steht, hat mit einer Dame namens Molly Clark zu tun. Bis in die späten 70er lebten sie und ihre Familie nicht weit von hier, auf Andado Station, und betrieben Viehwirtschaft. 1978 schlug das Schicksal auf extra-brutale Weise zu: Ihr Mann und ihr ältester Sohn starben. Und der gesamte Viehbestand musste wegen einer Tuberkuloseepidemie eingeschläfert werden. Molly Clark verkaufte Andado Station, blieb aber in der Simpson und zog nach Old Andado. Dort lebte sie bis vor zwei, drei Jahren und hielt allein die Hütte in Schuss. Mittlerweile ist sie über 90 und nicht mehr das ganze Jahr über auf ihrer Station. Wenn sie nicht da ist, tragen John und Liz für das „Museum“ Sorge. Und laden vorbeikommende Reisende zu Kaffee und Keksen auf der Veranda ein.

Ich lege einen Rasttag in Old Andado ein. Es ist die letzte Station vor der entscheidenden Etappe meines Trips: Von hier sind es 230 Kilometer über eine – so sagt man – sehr sandige Piste bis zur nächsten Möglichkeit Wasser, Essen oder ein „Hallo“ zu bekommen.

Doch ich bleibe nicht nur um Wasser zu bunkern und Energie zu tanken. Ich verweile an diesem Ort, um mir die Schönheit der Wüste ins Gedächtnis zu brennen. Um barfuß durch warmen, roten Sand zu stapfen. Und um einen Sonnenaufgang vom Scheitel der großen Düne erleben zu können.

ROAD TRAINS



53.5 METRES LONG





Impressum

© Verlag Johannes Heyn, Klagenfurt; René Rusch, 2011

Fotos und Texte: René Rusch

Satellitenmaterial: NASA, bearbeitet von René Rusch

Gestaltung: René Rusch, Mitarbeit: Vedran Pilipovic, Ludwig Rusch

Druck und Bindung: Druckerei Theiss, St. Stefan im Lavanttal

ISBN 978-3-7084-0433-2

Alle Rechte vorbehalten.

Der ganze oder teilweise Abdruck und die elektronische oder mechanische Verfielfältigung gleich welcher Art sind nicht erlaubt. Alle Rechte für Fotos und Texte liegen bei René Rusch und müssen dort eingeholt werden. Abdruckgenehmigungen in Verbindung mit der Buchausgabe erteilt der Verlag Johannes Heyn.